

Baar

Erstmals gibt es einen sogenannten Nachtflohmart – mit urigem Touch. 23

Die Milliardengrenze am Horizont

Zug Die Ausgleichskasse und IV-Stelle hat den Geschäftsbericht 2017 präsentiert. Dabei zeigt sich: Es gibt zwar weniger IV-Bezüger, aber jeder sechste, der sich neu anmeldet, ist unter 25 Jahre alt.

Andrea Muff
andrea.muff@zugerzeitung.ch

Bei der Ausgleichskasse und IV-Stelle Zug an der Baarerstrasse bewegt sich momentan einiges: Kunden werden neu in ehemaligen Ladenlokal von Dataquest empfangen, und das erste und zweite Stockwerk wird umgebaut. Bis Ende dieses Jahres werden die Arbeiten abgeschlossen sein. An der gestrigen Präsentation des Geschäftsberichts 2017 der Ausgleichskasse und IV-Stelle Zug wurden nicht nur statische Zahlen gezeigt, Direktor Rolf Lindenmann führte aus, was das Unternehmen sonst noch bewegt.

Doch zuerst zu den Zahlen: Das Gesamtvolumen des Zuger Kompetenzzentrums für Sozialversicherungen betrug im vergangenen Jahr 1,697 Milliarden Franken (2016: 1,688 Milliarden). Das ist ein Plus von 0,5 Prozent. Mit 976 Millionen Franken an Versicherungsbeiträgen hat die Ausgleichskasse und IV-Stelle Zug die Milliardengrenze nicht

erreicht. Somit wurde weniger eingenommen als im Jahr zuvor (2016: 993 Millionen Franken): Das ergibt ein Minus von 1,7 Prozent. Für Rolf Lindenmann steht aber jetzt schon fest: «Dieses Jahr werden wir die Milliardengrenze erreichen.» Und er stellt klar: «Die rückläufigen Beiträge machen mir keinen Kummer.» So seien Beiträge bereits 2016 fakturiert worden, obwohl sie eigentlich zum Jahr 2017 gehören würden. Zudem seien die Beitragseinnahmen des ersten Quartals 2018 um einiges höher als im letzten Jahr. Gleichzeitig sind die Versicherungsleistungen gestiegen von 695 Millionen (2016) auf 721 Millionen Franken (2017). Jeden Monat zahlt die Ausgleichskasse und IV-Stelle Zug somit über 60 Millionen Franken Leistungen aus und nimmt über 81 Millionen Franken Beiträge ein, zeigt ein Rechenispiel in der Medienmitteilung die Grössenordnung.

Die Ausgleichskasse und IV-Stelle Zug konnte im vergangenen Jahr 393 Millionen Franken netto

«Das ist der Wirtschaftskraft des Kantons Zug geschuldet.»



Rolf Lindenmann
Direktor Ausgleichskasse/
IV-Stelle Zug

an die Zentrale Ausgleichsstelle in Genf zahlen. Die Zuger Ausgleichskasse ist unter den kantonalen Ausgleichskassen die einzige, die jeweils einen Überschuss

erzielt. «Das ist der Wirtschaftskraft des Kantons Zug geschuldet», erklärt Lindenmann.

Die Zahl der IV-Bezüger ist rückläufig

Während die Anzahl der AHV-Bezüger leicht steigend ist (2017: 17 945 Bezüger), sind die IV-Bezüger – 2543 an der Zahl – seit mehr als zehn Jahren rückläufig. Dieser Rückgang sei auch schweizweit zu beobachten, bestätigt Lindenmann. Die IV-Stelle Zug setzt auf Wiedereingliederung von Menschen in den Arbeitsmarkt. So wurden im letzten Jahr 736 Massnahmen gesprochen, welche die berufliche Eingliederung oder die Vermittlung eines neuen Arbeitsplatzes förderten. 115 Personen konnten erfolgreich im ersten Arbeitsmarkt Fuss fassen.

Heidi Schwander, Abteilungsleiterin IV-Stelle, macht auf eine Entwicklung aufmerksam: «Jede sechste Person, die sich bei der IV neu anmeldet, ist unter 25 Jahren.» Weiter sei eine allgemeine Zunahme der IV-Bezüger mit

116 531

Personen haben 2017 die Ausgleichskasse und IV-Stelle Zug angerufen.

115 000

Briefe wurden geöffnet und verarbeitet.

38 Jahre

beträgt das Durchschnittsalter der 103 Mitarbeitenden

einer psychiatrischen Diagnose zu beobachten wie etwa Schizophrenie, ADHS, Autismus oder Depression. «Diese Krankheiten sind alle sehr therapieintensiv», so Heidi Schwander. Ein Problem bei der Wiedereingliederung seien auch die gestiegenen Anforderungen: «Die repetitive Flussbandarbeit gibt es kaum noch. Die Lücke zwischen Leistungsfähigkeit und Anforderungen am Arbeitsplatz wird immer grösser», erklärt Schwander weiter. Sie sei aber guten Mutes, da das Zusammenspiel mit der Zuger Wirtschaft gut funktioniere.

Weiter bewege auch die Verwaltungsreform des Kantons Zug die Ausgleichskasse und IV-Stelle Zug, spannt Rolf Lindenmann den Bogen weiter. Denn ab dem 1. Januar 2019 geht das Unternehmen von der Volkswirtschaftsleitung zur Gesundheitsdirektion. Und auch im Bundesparlament stehen noch Reformen und Revisionen an, welche die Ausgleichskasse und IV-Stelle Zug künftig weiter bewegen werden.

Das Scheitern gehört bei diesem Roboterkurs zum Programm

Zug Programmieren gehört in die Schule der Zukunft. In Zug ist gestern das Roberta-Regio-Zentrum eröffnet worden.

Lehrer haben sich in einem Workshop einen Roboter zusammgebaut. Das Tüfteln steckt an. Die beste Lösung muss jeder selber finden.

Einen Roboter aus vielen kleinen Legosteinen zusammenbauen, an der Programmierung tüfteln und solange ausprobieren, bis der Roboter schliesslich so funktioniert, wie sie es gerne hätten. Die Lehrer und Lehrerinnen, welche den Schülern das Rüstzeug für die Produktion eines solchen Roboters vermitteln sollen, sind gestern Nachmittag im neuen Roberta-Regio-Zentrum Zug an der Pädagogischen Hochschule Zug ganz schön gefordert. Unterstützt werden die Workshopteilnehmer dabei von Reto Speerli, Roberta-Coach und vier seiner Schüler aus der sechsten Primarschule bis zur zweiten Oberstufe.

Die Schüler sind inzwischen echte Programmier- und Roboterexperten geworden, weshalb sie den Teilnehmern gerne und kompetent mit Rat und Tat zur Seite stehen. Die erste Aufgabe besteht darin, den Roboter zusammensetzen, mit einem USB-Kabel an den Laptop zu anschliessen und auf jenem den fahrtüchtigen Roboter zu programmieren. Er soll dabei vorwärts, rückwärts, im Zickzack oder einen Kreis fahren können.

Kursteilnehmer sollen selber Lösungen finden

Viel Input erhalten die Lehrer und Lehrerinnen dabei noch nicht. Das geschieht aus einem bestimmten Grund, wie Reto Speerli erklärt. «Wenn man auf ein Problem stösst, beispielsweise Mühe hat, den Roboter so zu programmieren, dass er Zickzack



Fiona Besmer (links) und Chantal Ruffiner bauen sich einen Roboter zusammen.

Bild: Stefan Kaiser (2. Mai 2018)

fährt, und sich selber intensiv mit der Lösungsfindung auseinandersetzt, bleibt viel mehr hängen.» Das sei auch bei den Schülern im Unterricht nicht viel anders. Die Lehrer sollen in diesem kurzen Workshop ein Gefühl für die Robotik bekommen. Der

eigentliche Kurs dauert zwölf Stunden, wobei in diesem aufgezeigt wird, wie das Programmieren geht und wie der Roboter im Unterricht eingesetzt werden kann.

«Ich finde es unheimlich wichtig, dass Informatik und Ro-

botik in der Schule eingeführt werden. Beide Gebiete gewinnen heute immer mehr an Bedeutung», findet, Caspar Steinhäuser aus Pfäffikon. Er ist einer der Schüler, der am gestrigen Workshop als Assistent im Einsatz gewesen ist. Einmal mit der Materie

vertraut, war er schnell begeistert. Ebenso ging es Marwin Steiner aus Pfäffikon: «Programmieren bietet eine grosse Vielfalt an Möglichkeiten, und es ist im täglichen Leben allgegenwärtig.» Die Begeisterung der Assistenten und ebenso deren Kompetenz be-

eindruckte die Lehrer und Lehrerinnen ungemein und spornte sie an, selber zu tüfteln. Am Workshop wird unterdessen programmiert, und die ersten Sensoren werden ausprobiert. So kann der Roboter beispielsweise, wenn der Ultraschallsensor angeschlossen ist, ein Hindernis erkennen und abbremsen.

Nur wer Geduld hat, kann einen Roboter bauen

Mit dem Farbsensor kann er einer bunten Linie entlang fahren. In Zweiertteams versuchen die Lehrer ihr Bestes, und wenn man einmal angefangen hat, kann man gar nicht mehr aufhören. Unermüdlich passen sie das Programm so lange an, bis der Roboter rund läuft. In der Rückmeldung wird deutlich. Die Lehrer schätzen die Arbeit mit dem Roboter. Versuchen und scheitern und wieder versuchen weckt die Neugier und regt dazu an, immer dranzubleiben. Das Roberta-Regio-Zentrum Zug stellt Wissen und Material zur Verfügung und bietet eine Chance, die Schüler an Robotik und Informatik heranzuführen.

Der Lehrplan 21 verpflichtet die Schulen nicht nur dazu, Programmieren als wichtigen Teil des ICT-Unterrichts einzuführen, sondern eröffnet den Lehrkräften vielmehr die Chance, Robotik und Informatik auch in vielen anderen Fächern in den Unterricht einzubinden.

Vanessa Varisco
redaktion@zugerzeitung.ch